

Gibt's kein höheres Übel doch als den Verlust der Heimat

(Euripides, um 431 v. Chr.)

Gedenkarbeit für die Opfer des Nationalsozialismus in Bruchsal

Rolf Schmitt

Der Autor befasst sich mit der Frage, was Verlust der Heimat bedeutet, insbesondere auch im Zusammenhang mit der Verfolgung unserer jüdischen Mitbürger zur Zeit des Nationalsozialismus. Er zeigt anhand von Beispielen aus Bruchsal, wie derer gedacht werden kann und muss, denen ihre Heimat genommen wurde.

»Heimat ist ein unpräziser Begriff, der von jedem Menschen unterschiedlich und immer wieder neu definiert wird. Heimat lässt sich nicht auf einen Ort, eine Sprache oder eine Gruppe von Menschen beschränken. Heimat ist ein subjektives Empfinden, das von Mensch zu Mensch variiert.« Dies betont das »Leitbild zu den Heimattagen« und formuliert den Wunsch, die Heimattage sollen dazu motivieren, sich intensiv mit der eigenen Heimat auseinanderzusetzen. In einer anderen Veröffentlichung akzentuiert der deutsche Historiker Arnd Kluge¹: »Heimat ist durch Gefühle geprägt und deshalb ein stark umstrittener und eminent politischer Begriff. Sie ist an ihren siamesischen Zwilling »Heimatliebe« gebunden.«

Nicht explizit angesprochen wird im Leitbild zu den Heimattagen der Einfluss unserer Heimatgeschichte auf den von uns gelebten Heimatbegriff. Kluge jedoch präzisiert: »Die heimatliche Identität, die subjektive Bestimmung des heimatlichen Raumes, beruht auf historisch gewachsenen Verhältnissen.«² Wer

sich folglich als Bruchsaler fühlt, kann auf das Barockschloss verweisen, mit dessen Bau vor bald 300 Jahren begonnen wurde, auf das nahezu 170 Jahre alte »Zuchthaus« oder das Wissen um den Luftangriff auf seine Heimatstadt am 1. März 1945 mit mindestens 1000 Todesopfern. Wohl nicht wird man sich jedoch berufen wollen auf die Verfolgung, Vertreibung oder Ermordung von insgesamt etwa 600 unserer jüdischen Mitbürger, die im nationalsozialistischen Deutschland nicht mehr als unsere Nachbarn geduldet wurden. Auch nicht auf andere Menschen aus unserer Mitte, die ebenso verfolgt, vertrieben und ermordet wurden. Wie politisch Andersdenkende, z. B. Ludwig Marum³ oder Josef Heid⁴, körperlich oder geistig behinderte »wertlose Schmarotzer« wie Oskar Bornhäuser⁵, Mitglieder kirchlicher Widerstandsgruppen oder auch »Gemeinschaftsfremde« und »Asoziale«, darunter kategorisiert Homosexuelle, Sinti und Roma, Erwerbs- und Obdachlose, vermeintlich Arbeitsscheue oder Bettler. Hier wurde

Heimat zu etwas, das »Ausschluss« bedeutete, aus der Liebe zur Heimat wurde der Hass auf Fremdes und für fremd Erklärtes.

Aufarbeitung der Verfolgungsschicksale

Die Bruchsaler Heimatgeschichte wurde in Hinblick auf die Verfolgungsschicksale nicht-jüdischer Mitbürger bisher eher rudimentär aufgearbeitet. Dagegen wurde – auch durch private Initiativen – die jüdische Geschichte der Stadt Bruchsal eingehender erforscht und das Gespräch mit den Überlebenden des Holocaust gesucht.

Bald nach Kriegsende wurden frühere jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger in ihre Heimatstadt eingeladen und von dem jeweiligen Stadtoberhaupt empfangen. Mit Unterstützung der Stadt Bruchsal erschienen die Sachbücher »Bruchsal und der Nationalsozialismus«⁶, »Geschichte der Juden in Bruchsal«⁷, später »Oppenheimer – eine jüdische Familie aus Bruchsal«⁸ und auf private Initiative »Der Griff in die Seele«.⁹

Ein Platz für Otto Oppenheimer

Im Mai 2011 wurde ein ehemaliger jüdischer Bruchsaler Mitbürger prominent gewürdigt. Unter großer Beteiligung der Bevölkerung erfolgte die Benennung eines innerstädtischen Platzes, zu Zeiten des Nationalsozialismus »Adolf-Hitler-Platz«, nach dem Bruchsaler jüdischen Tuchhändler Otto Oppenheimer. Dieser schrieb 1901 die heute noch in Bruchsal gesungene Lokalhymne »De Brusler Dorscht«. Otto Oppenheimer verstarb 1951 fern der Heimat im amerikanischen Exil. Seine Frau Emma schrieb nach seinem Tode

an alte Freunde in Bruchsal: »Das Heimwehgefühl nach unserem lieben Brusel haben wir beide nie verwunden, wir waren zu fest mit unserer Heimat verwurzelt.«

Als Ehrengäste der Stadt Bruchsal waren bei den Feierlichkeiten zur Platzbenennung Nachfahren von Otto und Emma Oppenheimer anwesend, darunter zwei Enkel sowie ein Groß-enkel¹⁰, die 1938 mit ihren Eltern aus Deutschland fliehen mussten. Sie alle hatten noch Erinnerungen an Bruchsal. Hanne Bär wuchs in Bruchsal auf, der Karlsruher »Monuments Man«¹¹ Harry Ettliger¹² war sehr oft bei seinen Großeltern in Bruchsal zu Gast, ebenso wie Walter Bernkopf, der »Opa Jacob, Oma Hedwig and aunt Bertel« besuchte. Jacob Oppenheimer verstarb im September 1933, Hedwig und Bertel wurden im Holocaust ermordet.

Eine Gedenktafel für Ludwig Marum

Nur durch Zufall kam es 2014 zu einer Ehrung für den in Bruchsal aufgewachsenen jüdischen Politiker und Reichstagsabgeordneten Dr. Ludwig Marum¹³, der bereits 1934 im KZ Kislau ermordet wurde. Saß doch ein Bruchsaler bei einer Veranstaltung zufälligerweise neben der in den USA lebenden Enkeltochter Ludwig Marums, Dominique Avery, und kam mit dieser ins Gespräch. Diese zeigte sich verwundert, dass in Karlsruhe durch ein Ehrengrab und Stolpersteine ihres Großvaters gedacht wird, ebenso in Pfnztal-Berghausen, wo gar eine Schule nach Ludwig Marum benannt ist. In Bruchsal soll jedoch lediglich ein kurzer Weg am Stadtrand an ihn erinnern. Nach diesem Gespräch war bei Frau Averys Gesprächspartner der Gedanke an eine Gedenktafel geboren. Eine Ehrentafel in der Nähe des Schlossgymnasiums, das Ludwig Marum neun Jahre be-



Gunter Demnig bei der Verlegung der Stolpersteine für die Familie Sicher
(Foto: Martin Stock, art)

suchte und nahe beim Bruchsaler Amtsgericht, an dem Marum nach seinem Studium als Referendar tätig war. Im Oktober 2014 wurde in Anwesenheit dreier Verwandter Ludwig Marums die Gedenktafel feierlich enthüllt.¹⁴ Anwesend war auch die Enkeltochter Dominique Avery, die aus den USA anreiste, wohin ihre Familie 1938 fliehen musste.

Stolpersteine – Steine gegen das Vergessen

Auf die Initiative eines Osnabrückers¹⁵ geht die Verlegung von Stolpersteinen in Bruchsal zurück. Dieser besuchte mit einem Freund der Familie, Efraim Sicher aus Israel, Nachfahre der angesehenen Bruchsaler Familie Sicher,

deren letzte Wohnstätte in der Bismarckstraße. Ein bewegender Moment für den Osnabrücker Aulkemeyer. So entschloss er sich, für die im Holocaust ermordeten Mitglieder der Familie Sicher Stolpersteine zu stiften. Ein Antrag der Bruchsaler Stadtverwaltung auf Verlegung von Stolpersteinen wurde im Gemeinderat mit großer Mehrheit befürwortet. Als idealer Zeitpunkt für die erste Bruchsaler Stolpersteinverlegung wurden die Heimattage bestimmt. Neben Stolpersteinen für die Familie Sicher sollten auch für die Eheleute Dreifuß und Jordan Stolpersteine verlegt werden.

Die Familie Sicher

Informationen zu den Angehörigen und den Schicksalen der Vorfahren von Efraim Sicher



Fritz und Recha Sicher mit Sohn Ernst Joachim und Tochter Emmy, um 1938 (Foto: E. Sicher)

zu bekommen war relativ einfach, betrieb dieser doch schon seit Jahren intensiv Ahnenforschung. Efraim Sichers Großvater Fritz kam aus München nach Bruchsal, wo er die aus Malsch bei Heidelberg stammende Recha Heß heiratete. Bis auf den Sohn Ernst, der mit einem Kindertransport nach England geschickt wurde, kamen alle Angehörigen der Bruchsaler Familie Sicher im Holocaust um.

Recherchen

Die Recherchen zu den Eheleuten Dreifuß und Jordan gestalteten sich wesentlich schwieriger, wurde doch Bruchsal am 1. März 1945 ausgebombt, wichtige Dokumente verbrannten im Feuersturm. Lediglich die »Bruchsaler Judenkartei« konnte Hilfestellung bieten. Diese wurde in den 1960er Jahren vom damaligen Standesbeamten Josef Dreher unter großen Schwierigkeiten erstellt und enthält oftmals nicht sehr viel mehr als Vor- und Zuname, Geburtsort und -datum sowie die letzte Anschrift.

Im ersten Schritt der Recherchen wurden diese Angaben mit den Einträgen im »Gedenkbuch des Bundesarchivs für die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Deutschland (1933–1945)«¹⁶ sowie den Aufzeichnungen bei Yad Vashem, der »Gedenkstätte der Märtyrer und Helden des Staates Israel im Holocaust«¹⁷ abgeglichen. Doch wesentlich mehr als die Namen und einige wenige Lebens- und Todesdaten lagen nun immer noch nicht vor – die Menschen hinter diesen dürftigen Angaben blieben unsichtbar.

Walter und Lotte Jordan

Es war wohl mehr als nur ein Glücksfall, dass bei einer Internetsuche ein nur kurz zuvor ver-



Hochzeitsfoto von Lotte und Walter Jordan, 1938
(Foto: privat)

öffentlicher Artikel einer Gießener Lokalzeitung als Suchergebnis angezeigt wurde. Unter der Überschrift »Schikaniert, verschleppt, erschossen«¹⁸ schildert dieser Beitrag einen Ortsrundgang der Hüttenberger Gemeindearchivarin Christiane Schmidt, in dem diese nicht zuletzt vom Schicksal der Hochelheimer jüdischen Familie Jordan berichtete. Auf eine Anfrage antwortete Frau Schmidt umgehend, verwies auf ihr Buch »Jüdisches Leben in Hüttenberg«¹⁹, in dem sie ausführlich über die Familie Jordan berichtet, und stellte unbekanntes Fotomaterial zu Walter und Lotte Jordan zur Verfügung.

Zu Lotte Pfeffer war in Bruchsal nur noch sehr wenig bekannt, obwohl sie in Bruchsal zur Welt kam und hier aufwuchs. Erst die Recherchen der Bruchsaler Genealogin Marlene Schlitz halfen weiter. Lottes Vater Abraham Pfeffer stammte aus Grodno, ihre Mutter Klara Stern war gebürtig aus Malsch bei Karlsruhe. Der Grabstein der Eheleute Pfeffer befindet sich heute noch auf dem Bruchsaler jüdischen Friedhof. Eine Mitbürgerin, aufgewachsen wie Lotte in der »Obervorstadt«, kannte Lotte noch persönlich und vermittelte



Larry und Liv Jordan bei den für Lotte und Walter Jordan verlegten Stolpersteinen
(Foto: J. Schoner)



Von links: Julius Dreifuß, Bella Nachmann, Elsa Nachmann, Mathilde Dreifuß, Karl Nachmann, um 1920 (Foto: B. Dallas)

durch ihre Erinnerungen das Bild einer »so lieben Person«, einer »Schönheit, mit heller Haut und roten Haaren«, die die Kinder aus der Nachbarschaft zu Kakao und Kuchen einlud.

Dankenswerterweise stellte Christiane Schmidt den Kontakt zu den Nachfahren der Familie Jordan in den USA her. Larry Jordan, ein Enkel von Walter Jordans Bruder Ludwig, sowie dessen kleine Tochter Liv waren bei der Stolpersteinverlegung anwesend.

Julius und Mathilde Dreifuß

Einiges war bereits bekannt zu Julius Dreifuß, der als Sprachlehrer am hiesigen Gymnasium beschäftigt war. Der Bruchsaler Gymnasiallehrer Florian Jung schrieb 2001 eine Abhandlung zu Julius Dreifuß, in der er sich vor allem mit dessen Wirken am Bruchsaler Gymnasium befasste. Von Julius Dreifuß' Ehefrau war aus der Bruchsaler »Judenkartei« nur der Vorname Mathilde bekannt. Bei Yad Vashem wurde jedoch eine »Page of Testimony« für Julius Dreifuß gefunden, in der auch der Ge-

burtsname seiner Ehefrau genannt war: Nachmann. Dazu war noch eine Telefonnummer in Israel angegeben. Wie sich herausstellte, der Telefonanschluss einer Nichte von Mathilde Dreifuß, der in Rastatt geborenen und 1938 vor dem Holocaust aus Deutschland geflohenen 95-jährigen Edith Ramon. In einem Telefonat erwähnte die in einem Kibbuz lebende Edith, sie sei in den 1930er Jahren bei ihrer Tante Mathilde in Bruchsal gewesen und habe dort deren Sohn kennen gelernt. Leider erinnere sie sich nicht mehr an dessen Namen. Er habe jedoch den Holocaust überlebt und wohne wohl in London. Sie erwähnte noch, dass sie nichts gegen eine Verlegung von Stolpersteinen zur Erinnerung an ihre Verwandten habe, sie wolle jedoch betonen, dass dadurch ein begangenes Unrecht nicht wieder gut gemacht werden könne.

Gustav Leopold Dreifuß

In keiner der bisher vorliegenden Unterlagen war ein Sohn der Eheleute Dreifuß erwähnt. Recherchen gingen ins Leere. Die Informa-



Leopold Dreifuß bei der Einschulung, um 1928
(Foto: privat)



Die für die Familie Dreifuß verlegten Stolpersteine
(Foto: Jörg Friedmann)

tion, der Sohn lebe in London, ließ auf Flucht mit einem Kindertransport schließen. Erst ein Aktenstudium beim Generallandesarchiv in Karlsruhe durch den früheren Bruchsaler Ordnungsamtsleiter Hubert Ihle war erfolgreich. Mathilde und Julius Dreifuß hatten einen Sohn, den 1921 geborenen Gustav Leopold. Nahezu zeitgleich fand der Bruchsal freundschaftlich verbundene Archivar des New Yorker Leo-Baeck-Instituts²⁰, Michael Simonson, in den Archivalien des Institutes ein Manuskript mit dem Titel »The old order changeth«, in dem Nachfahren der Rastatter Nachmann-Familie, die dem Holocaust entrinnen konnten, über ihre Flucht und ihr weiteres Schicksal in der Fremde berichteten – und dabei ebenfalls den Sohn von Mathilde und Julius Dreifuß erwähnten: »[...] only Leopold survived the war, having escaped to England.«²¹

Die Recherchen in England unterstützte Jeanette Rosenberg²², die Tochter des Bruchsalers Leopold Rosenberg, der als 7-jähriger zusammen mit seinem Vater Markus am 22. Oktober 1940 nach Gurs verschleppt wurde. Leopold wurde von Quäkern freigekauft und kam über die Schweiz nach England zu seinem bereits zuvor aus dem Internierungslager Gurs geflohenen Vater.

Tatsächlich entkam Gustav Leopold Dreifuß nach England, wo er in Wigan viele Jahre als Hochschullehrer für Mathematik tätig war. Vereinsamt verstarb er 1999. Kurz nach dem Krieg war Leo Dreifuß noch einmal in Deutschland, um nach der nach seinen Eltern wichtigsten Bezugsperson zu suchen, seinem Kindermädchen Maria. Er reiste an deren Wohnort Oberöwisheim, konnte sie aber dort nicht finden, hatte sie doch durch Heirat den Namen ihres Ehemannes angenommen. Nie-

mand im Dorf kannte eine Maria Gerstenlauer. Unverrichteter Dinge kehrte er nach England zurück.

Durch die Stammbäume in dem im Leo-Baeck-Institut archivierten Manuskript konnten die in den USA lebenden Nachfahren der Nachmann-Familie ausfindig gemacht werden. Die 1915 geborene Gertrude, eine Nichte von Mathilde, fand noch einige alte Fotos, die sie zur Verfügung stellte. Leider konnten aus beruflichen und zeitlichen Gründen Familienangehörige an den Stolpersteinverlegungen nicht teilnehmen. Für das Spätjahr 2015 planen jedoch zwei Enkeltöchter von Mathilde Dreifuß' Bruder Karl Nachmann ihren Besuch in Rastatt²³ und Bruchsal²⁴, wo sie insbesondere die Stolpersteine besuchen wollen, die für ihre Vorfahren verlegt wurden.²⁵



Leo Rosenberg, 2015 (Foto: M. Nicholls)

Ein Besuch in London ■

Kurze Zeit nach Verlegung der Bruchsaler Stolpersteine durfte der Autor dieses Beitrages den oben erwähnten Leo Rosenberg in London kennenlernen. Leider ergab sich nicht die Möglichkeit, mit ihm über sein Verhältnis zu Bruchsal zu reden. Mit seiner aus Köln nach England geflohenen Frau hat er wohl in London seine neue Heimat gefunden.

Seiner Tochter Jeanette sagte Leo Rosenberg, er werde nie mehr seine Geburtsstadt aufsuchen und bat diese ausdrücklich, Zeit seines Lebens Bruchsal ebenfalls nicht zu besuchen. Jeanette hofft, dass sie noch recht lange nicht nach Bruchsal kommen kann. Sie wird aber auf jeden Fall hierher reisen, um die Gräber ihrer Vorfahren auf dem jüdischen Friedhof zu besuchen und bei der Verlegung von Stolpersteinen für ihre Bruchsaler Familie dabei zu sein. Das Bruchsaler Schloss wird sie dann erstmals in natura sehen können, hing

doch bei ihren Eltern bis zu deren Umzug in eine kleinere Wohnung jahrzehntelang im Wohnzimmer eine großformatige Radierung des Barockschlosses.

Das Bitterste, was es gibt ■

Bereits 1919 schrieben der in München praktizierende Kinderarzt Karl Oppenheimer, ein älterer Bruder von Otto Oppenheimer, und dessen Ehefrau Clara in einem Aufsatz in der Münchener Kulturzeitschrift »Süddeutsche Monatshefte«: »Wir alle, ob Juden oder Christen, lieben den Fleck Erde, auf dem wir geboren, die Stätte, an der wir jung gewesen sind und darüber hinaus das Land, ›das unsere Sprache spricht«. Es gehört zum Bittersten was es gibt, die Heimat für immer aufzugeben.«²⁶ Karl und Clara Oppenheimer, die beide jüdi-



Von links: Andrée Fischer-Marum,
Alexander Marum, Dominique Avery,
Oberbürgermeisterin Cornelia Petzold-Schick
(Foto: R. Schmitt)

schen Glaubens waren, mussten den von ihnen als »bitter« apostrophierten Verlust der Heimat durch Vertreibung oder gar Ermordung nicht mehr erleben. Beide waren bereits verstorben, als die Nationalsozialisten nach der unfreien Reichstagswahl vom März 1933 ihre Diktatur für vermeintlich 1000 Jahre zementierten.

In Bruchsal wurden Stolpersteine verlegt:

in der Bismarckstraße 18 für

- Fritz Sicher, geb. 12. Juli 1882 in München. Deportation 22. Oktober 1940 Gurs, gest. 7. April 1941 in Pau, Internierungslager.
- Recha Sicher, geborene Heß, geb. 18. Februar 1888 in Malsch bei Heidelberg, Deportation 22. Oktober 1940 Gurs, 10. August 1942 Auschwitz. Für tot erklärt.
- Adelheid Heß, geb. 17. Oktober 1891 in Malsch bei Heidelberg, Deportation 22. Oktober 1940 Gurs, 10. August 1942 Auschwitz. Für tot erklärt.

- Emmy Sicher, geb. am 7. Juni 1921 in Bruchsal, Deportation 22. Oktober 1940 Gurs, 10. August 1942 Auschwitz. Für tot erklärt.
- Ernst (Ernest) Joachim Sicher, geb. 9. März 1924 in Bruchsal, mit Kindertransport nach England. Gest. 15. Oktober 1994 in Israel.
in der Württemberger Straße 34 für
- Jakob Walter Jordan, geb. 25. September 1914 in Hocheilheim bei Wetzlar, Nov. bis Dez. 1938 KZ Dachau, Deportation 22. Oktober 1940 Gurs, August 1942 Auschwitz. Für tot erklärt.
- Lotte Jordan, geborene Pfeffer, geb. 27. Juni 1916 in Bruchsal, Deportation 22. Oktober 1940 Gurs, August 1942 Auschwitz. Für tot erklärt.
in der Wilderichstraße 23 für
- Prof. Julius Dreifuß, geb. 16. September 1876 in Lörrach, Deportation ab Frankfurt a. M. 1. September 1942 Ghetto Theresienstadt. Gest. 16. November 1942 in Theresienstadt.
- Mathilde Dreifuß, geborene Nachmann, geb. 26. Mai 1887 in Rastatt, Deportation ab Frankfurt a. M. 1. September 1942 Ghetto Theresienstadt. Gest. 23. Januar 1943 in Auschwitz.
- Gustav Leopold Dreifuß, geb. 21. Januar 1921 in Karlsruhe, mit Kindertransport nach England. Gest. 14. September 1999 in Wigan, Großbritannien.

Anmerkungen

- 1 Dr. Arnd Kluge (* 1961) ist ein deutscher Historiker und Archivar. Seit 1993 ist er Leiter des Stadtarchivs Hof.
- 2 Bochumer Zeitpunkte, Beiträge zur Stadtgeschichte, Heimatkunde und Denkmalpflege, Heft 7, Juli 2000.
- 3 Ludwig Marum (* 1882 in Frankenthal / Pfalz, ermordet 29. März 1934 im KZ Kislau) war Rechtsanwalt, SPD-Politiker, Landtags- und Reichstagsabgeordneter.

- 4 Josef Heid (* 1882 in Stühlingen, ermordet 1944 im Konzentrationslager Dachau) war SPD-Politiker und badischer Landtagsabgeordneter.
- 5 Doris Bornhäuser: Oskar B. Bruchsal 1899–Grafeneck 1940. Eine biografische Annäherung, Reutlingen 2013.
- 6 Alexia Kira Haus: Bruchsal und der Nationalsozialismus. Geschichte einer nordbadischen Stadt in den Jahren 1918–1940, Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Stadt Bruchsal. Bd. 19, 288 S. mit 79 Abb., fester Einband. 2001. ISBN 978-3-89735-190-5.
- 7 Jürgen Stude: Geschichte der Juden in Bruchsal, Veröffentlichungen zur Geschichte der Stadt Bruchsal. Bd. 23, 432 S. mit 191 Abb., fester Einband. 2007. ISBN 978-3-89735-441-8.
- 8 Thomas Adam, Thomas Moos, Rolf Schmitt (Hrsg.): Oppenheimer – Eine jüdische Familie aus Bruchsal, Veröffentlichungen zur Geschichte der Stadt Bruchsal. Bd. 25, 328 S. mit 264 Abb., fester Einband. 2012. ISBN 978-3-89735-747-1.
- 9 Hermann Walter: Der Griff in die Seele – Erinnerungen an eine Kindheit in Bruchsal während der Zeit des Nationalsozialismus. 96 S. mit 37 meist farb. Abb., fester Einband. ISBN 978-3-89735-629-0.
- 10 <http://archiv.bruchsal.org/story/sie-kamen-von-weit-her>
- 11 <http://www.cicero.de/salon/monuments-menharry-ettlinger-george-clooney-viele-sind-fuer-die-kunst-gestorben/57100>
- 12 <http://300jahre300koepfe.de/2015-06-10/harry-ettlinger-zeitzeuge-und-monuments-manges-interview/>
- 13 Monika Pohl: Ludwig Marum – Gegner des Nationalsozialismus: Das Verfolgungsschicksal eines Sozialdemokraten jüdischer Herkunft. 184 S., broschiert. 2013. ISBN 978-3-88190-724-8.
- 14 <http://archiv.bruchsal.org/story/mein-leben-koennen-sie-mir-nehmen-aber-meine-wuerde-nicht>
- 15 <http://archiv.bruchsal.org/story/»stolpersteine-bringen-namen-ort-zurueck-wo-ermordeten-menschen-zuletzt-freiwillig-lebten«>
- 16 <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/>
- 17 <http://www.yadvashem.org/yv/de/index.asp>
- 18 http://www.giessener-anzeiger.de/lokales/aus-der-nachbarschaft/huettenberg/schikaniert-verschleppt-erschossen_14399255.htm
- 19 Christiane Schmidt und Marianne Bill: Jüdisches Leben in Hüttenberg, 282 S., broschiert. 2011. ISBN 978-3981178227. (Nur noch antiquarisch erhältlich).
- 20 <http://www.lbi.org/>
- 21 Aus »The Hitler Era«, von Grete Nachmann, einer Nichte von Mathilde Dreifuß.
- 22 Jeanette R. Rosenberg lebt in London und betreibt zusammen mit ihrem Ehemann weltweit auftragsbezogene genealogische Forschung: www.agra.org.uk/memberdetails.php?id=5171
- 23 <http://www.stolpersteine-rastatt.de/>
- 24 <http://www.bruchsal.org/stolpersteine-in-bruchsal/>
- 25 Die von der Stadt Bruchsal herausgegebene Gedenkschrift zur ersten Stolpersteinverlegung in Bruchsal kann hier online gelesen werden: <https://www.yumpu.com/de/document/fullscreen/38897186/stolpersteine-in-bruchsal>
- 26 Süddeutsche Monatshefte, 17. Jahrgang, 1. Band (Heft 2), November 1919, »Der Antisemitismus – Entgegnung auf verschiedene Aufsätze in der vorliegenden Zeitschrift«.



Anschrift des Autors:
 Rolf Schmitt
 Reserveallee 8
 76646 Bruchsal
 rolf.schmitt@reserve8.de